Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 10

Artikel: Sozialismus und Christentum
Autor: Schmidt, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieses Kalibers will Röpke die monopolistischen Bastionen der «Mammutindustrie» und des Finanzkapitals zertrümmern, um für die «Fairneß» des «Dritten Weges» Raum zu schaffen. Durchschlagenden Erfolg verspricht er sich offenbar auch von seinem «besonders dringenden Appell an alle Reichen», die er auffordert, «gelassen und unabhängig über den engen Bezirk ihrer Sonderinteressen hinauszublicken auf das große Ganze, mit kühlem Verstande, gutem Willen und ohne Interessenphrasen». Denn «richesse oblige». Tatsächlich müsse man deshalb «dahin kommen, daß ein reicher Mann sich geniert, wenn er wirtschaftliche Meinungen vertritt, die seinen Sonderinteressen parallel laufen, und nicht nur den andern, sondern vor allem sich selbst dabei verdächtig vorkommt (S. 210). Der Mensch, belehrt uns Röpke, sei weder Engel noch Bestie; es schlummern verschiedene Kräfte in seinem Wesen, und es komme darauf an, die sittlich guten Tendenzen zu aktivieren. Dagegen ist nichts einzuwenden. Warum aber gilt diese «optimistische» Anthropologie, nach Röpke, nur unter der Voraussetzung, daß uns die ... freie Marktwirtschaft erhalten bleibe? Unter sozialistischen Verhältnissen verschwindet offenbar das «elementare Gefühl» für moralische Werte, der menschliche Charakter zeigt nur noch seinen bestialischen Aspekt, und es tritt die «pessimistische» Anthropologie in Kraft. Eben diesem anthropologischen Dualismus Röpkes vermag ich ganz und gar nicht zu folgen. Wenn moralische Kräfte imstande sein sollen, im kapitalistischen System die Korruption zu bändigen, dann werden sie dieser Aufgabe im Rahmen der sozialistischen Wirtschaft erst recht gewachsen sein. Daß die sozialistische Ordnung die moralischen Reserven der Gesellschaft zersetze, hat Röpke nicht dargetan. Wohl aber hat er diesen Beweis hinsichtlich des Systems der freien Marktwirtschaft erbracht. Warum also sollte der sozialistische Funktionär über ein geringeres Berufsethos verfügen, als der bürgerlich-liberale? Man mag an der moralischen Integrität und Unanfechtbarkeit *jeder* Bürokratie grundsätzlich zweifeln; die Art aber, wie Röpke sein diesbezügliches Urteil differenziert, entbehrt jeder einleuchtenden Begründung.

Wir schließen mit der bedauerlichen Feststellung, daß das besprochene Buch, weit davon entfernt, die Problematik unserer Zeit zu klären, sowohl durch innere Widersprüche als auch durch tendenziöse Stellungnahme verwirrend wirkt, den Weg zum Verständnis der sozialpolitischen Situation der Gegenwart verbaut und daher geeignet erscheint, das staatsbürgerliche Wollen der Leser, wenn auch ohne böswillige Absicht, zu desorientieren.

Sozialismus und Christentum

Von Franz Schmidt

Wir möchten das Erscheinen eines sehr wichtigen theologischen (in Wirklichkeit nicht-theologischen) Buches zum Anlaß nehmen, wieder einmal die Frage Sozialismus und Christentum, welche früher in unseren

Kreisen lebhaft diskutiert wurde, zu besprechen. Wie alle geistig-politischen Probleme, hat sich auch dieses in den letzten Jahrzehnten kompliziert. Früher, sagen wir einmal in der Zeit des Weberpfarrers Howard Eugster-Züst, war die Sache für den gewerkschaftlich und sozialistisch organisierten Arbeiter verhältnismäßig einfach: wo immer sich Christen für den sozialen Kampf des arbeitenden Volkes einsetzten, wo sie Sinn hatten für die Beseitigung sozialer Ungerechtigkeiten, wo in den Predigten etwas von sozialer Gerechtigkeit, gegenseitiger Hilfe, Bruderschaft der Menschen ... zum Ausdruck kam, da war er der Überzeugung, daß das Christentum echt sei und in Beziehung stehe zur Lehre Christi. Dort aber, wo sich die Kirche der Arbeiterbewegung feindlich gegenüber verhielt, wo die Kirche die Arbeiterbewegung in ihrer angeblichen «Gottlosigkeit» bekämpfte, da verwandte der Sozialdemokrat die Formel, daß die Kirche ein Instrument der herrschenden Klasse sei. *Praktisch* kämpfte unsere Partei manchenorts um Einfluß in den Kirchenbehörden und bemühte sich um die Wahl religiös-sozialer oder wenigstens doch sozialgesinnter Pfarrer. — An allem dem war nichts auszusetzen!

Indessen sind die Probleme komplizierter geworden. Diejenigen Pfarrer und Theologen, welche der Arbeiterbewegung feindlich gegenüberstehen, den Kampf um höhere Löhne oder den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit als vom Teufel stammend bezeichnen ... die Zahl dieser Theologen ist klein geworden. Kaum ein Pfarrer in unserm Land, der für soziale Fragen keinen Sinn hätte! Und doch hat man recht deutlich das Gefühl, daß mit dieser Entwicklung nichts gewonnen sei. Nichts gewonnen für die Sache des kämpfenden arbeitenden Volkes, nichts gewonnen für die Sache des Christentums. Ja, gelegentlich wünschte man sogar, daß gewisse Pfarrer weniger «soziales Gefühl» an den Tag legen möchten; Pfarrer, bei denen man letztlich doch den bestimmten Eindruck gewinnt, daß sie uns unterstützen und dabei *andere* Ziele verfolgen, und daß sie, wo es um die *geistigen* Ziele der sozialistischen Bewegung geht, unsere schärfsten Gegner sind.

Welches sind die geistigen Ziele der sozialistischen Bewegung? Im Zentrum steht — das ist allen denen, die sich heute innerhalb der schweizerischen Sozialdemokratie um Erkenntnis, Programm und Verkündigung wirklich bemühen, bewußt — die Idee der *menschlichen Freiheit.* Der Mensch soll befreit werden von jeder Art Klassenherrschaft. Es soll eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung geschaffen werden, in der «die Persönlichkeit sich frei und harmonisch entfalten kann», wie es in Parteiprogrammen wiederholt formuliert worden ist. Es soll der Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten verschwinden; es sollen allen Menschen, Männern und Frauen, die Güter einer neuen Geisteswelt zugänglich sein; es sollen alle äußeren wirtschaftlichen, sozialen, aber auch alle seelischen und massenpsychologischen Fesseln, die den unteren Klassen des Volkes auferlegt sind, gesprengt werden, damit die Einzelnen aufsteigen können zu einem selbständigen, eigenen, d. h. *freien* geistigen Leben! Diese geistigen Ziele traten allerdings lange Zeit hinter den wirtschaftlichen zurück; das hatte zur Folge, daß man recht primitiv «kollektivistisch» dachte. In der schweren Zeit des Faschismus und des Na-

tionalsozialismus aber haben wir die Gefahren eines jeden autoritären Kollektivismus neu erkannt. Es rang sich jene — ursprünglich auch dem Marxismus eigene — Erkenntnis des *freiheitlichen* Charakters der sozialistischen Verkündigung durch!

In dieser geistigen Entwicklung des schweizerischen Sozialismus in den zwei letzten Jahrzehnten hat die Arbeiterbewegung von seiten des Christentums keine Hilfe erhalten. Wenn man an den großen geistigen Impuls denkt, der seinerzeit von der religiös-sozialen Bewegung ausgegangen ist, so verwundert der Umstand, daß das Christentum in den letzten zwei Jahrzehnten so gar nicht auf den Sozialismus gewirkt hat. Woher kommt das? In Deutschland und in der Schweiz — für andere europäische Länder fehlen uns genauere Beobachtungen — hat sich — sagen wir einmal seit 1925 — innerhalb des Protestantismus eine sehr deutliche antiliberalistische Entwicklung vollzogen. In Deutschland bildete sich im Laufe der letzten zwanzig Jahre das, was wir unter dem Namen «Bekenntniskirche» kennen. Der Name sagt genug! Alle Bemühungen innerhalb des Protestantismus um ein *Bekenntnis* haben sich je und je gegen die persönliche Freiheit gerichtet, hatten immer Zwang, Verpflichtung auf eine bestimmte Dogmatik, geistige Unterdrückung zum Ziel. Die deutsche «Bekenntniskirche» zeigt das mit aller wünschbaren Deutlichkeit; sie war — ähnlich der katholischen Kirche — hierarchisch autoritär organisiert und zeichnete sich lange vor 1933 durch starke Sympathie für den Nationalsozialismus aus. Pastor Niemöller, der fast einmal den Ruhm eines Märtyrers für protestantische Freiheit erhalten hätte, war der «Führer» dieser deutschen Kirchenbewegung; er hat erst dann den Kampf gegen den Nationalsozialismus für nötig gehalten, als dieser, zu unumschränkter politischer Macht gelangt, auch vor der Kirche nicht halt machte und den Absolutismus der Führung der «Bekenntniskirche» angriff. Zwei autoritäre Systeme können nebeneinander nicht existieren, immer muß sich das eine dem andern unterordnen; bei der «Bekenntniskirche» ging es verhältnismäßig lange, bis sie das kapiert hatte.

Im schweizerischen Protestantismus können wir eine parallele Entwicklung verfolgen. Sie ist allerdings nicht so deutlich erkennbar wie in Deutschland, denn die Autonomie der Gemeinden in unserer evangelisch-protestantischen Landeskirche hat die gröbsten Auswirkungen dieser *neuen Orthodoxie* vorerst zu verhindern gewußt. Aber die theologische Reaktion hat doch ganz fürchterlich gehaust. Sie hat erstens eine ganze junge Generation von Theologen zu erfassen vermocht, hat zweitens einen großen Teil der älteren Pfarrer in ihren Bann gezogen und hat drittens diejenigen, welche, äußerlich wenigstens, dem freigesinnten Protestantismus treu geblieben sind, mutlos gemacht. So kommt es beispielsweise, daß, als vor kurzem in einer größeren Industriegemeinde der Ostschweiz ein orthodoxer Pfarrer gewählt worden war und man sich nachträglich an ein Kirchenreglement erinnerte, welches vorschreibt, daß zwei Pfarrer der positiven und zwei Pfarrer der freigesinnten theologischen Richtung angehören müßten, die Orthodoxen erklären konnten, es sei ja längst kein freigesinnter Pfarrer mehr dagewesen! Diese Feststellung war richtig,

denn die beiden Liberalen waren kennzeichnenderweise im Laufe der Jahre eben auch zu Orthodoxen geworden. Symptome des gewaltigen Aufstieges der Orthodoxie sind außer dem Überhandnehmen der Zahl orthodoxer Pfarrer das Wiederauftauchen der Forderung nach einem Bekenntnis; die Schaffung eines musikalisch zwar guten, geistig jedoch ganz rückwärts gewendeten Probebandes für ein neues Gesangbuch; eine immer fortschreitende versöhnliche Haltung gegenüber dem Katholizismus; und — last, not least — die Eroberung unserer protestantischen Fakultäten durch die Vertreter der neuen Orthodoxie (z. B. Karl Barth).

Folge dieser geistigen Entwicklung des schweizerischen Protestantismus ist: die Kirche hat immer weniger Beziehung zu den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Vorgängen. Während des letzten Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren fanden innerhalb der Kirche und des Kreises theologischer Studenten noch lebendige Auseinandersetzungen über gesellschaftliche und politische Fragen statt. Sie sind längst verstummt! In der ganzen Zeit der Weltwirtschaftskrise beispielsweise ist von der protestantischen Kirche — wenn wir von einzelnen persönlichen, lokalen Bemühungen absehen — nichts gegen die unerhört unchristliche gesellschaftliche Erscheinung der Arbeitslosigkeit gesagt und geleistet worden. Die christliche Kirche war keine Kraft gegen Krieg und Faschismus; dort, wo sie sich im Sinn der neuen Orthodoxie entwickelte, war sie vielmehr *Teil* des Faschismus!

Und das kommt nicht von ungefähr! Man muß das Wesen der Orthodoxie kennen, um das erst zu verstehen! Und hier ist nun allen denen, die hören wollen, ein Rüstzeug in die Hand gegeben, nämlich das Buch eines in unser Land vertriebenen deutschen Philosophen und Pfarrers, *Kuno Fiedler* [1]). Dies Buch «Schrift und Schriftgelehrte» ist ein unerhört kraftvoller und beweiskräftiger Angriff auf Orthodoxie und Orthodoxe. Die Botschaft des Christentums (die Botschaft vom «Reich Gotes auf Erden», wie sich Ragaz ausdrückt) liegt diesem Angriff zugrunde, sie wird, allen theologischen Beiwerks entkleidet, der Orthodoxie gegenübergestellt.

Kuno Fiedler legt zuerst deutlich klar, wie es die Orthodoxie aller Zeiten verstanden hat, die Bibel zu vergötzen; zu diesem Zweck gibt er eine Übersicht über die Entstehung der Bibel und eine Wertung ihrer einzelnen Teile. «Die Schrift sagt sehr viel», erklärt er, «aber wer irgend etwas nur deshalb, weil die Schrift es sagt, schon für maßgeblich hält, der ist nicht etwa besonders fromm, sondern nur besonders urteilslos.» Die Bibel legt nach Kuno Fiedler eine *Wegrichtung* für die Erkenntnis Gottes fest; darum ist aber noch nicht alles wahr, was in der Bibel steht, und die Wegrichtung wird ganz sicher in jedem Fall verfälscht, in dem einzelne Stellen der Bibel zu absoluter Wahrheit erhoben werden. Und das tut die Orthodoxie, mehr noch: sie erhebt die Bibel, die nicht mehr ist als «eine Sammlung menschlicher Zeugnisse von Gott», zur «Heiligen Schrift», *vergötzt* so die Bibel und verursacht einmal mehr alle Folgen

---

[1] Kuno Fiedler: «Schrift und Schriftgelehrte.» Eine kleine Rüstkammer. Verlag Paul Haupt, Bern 1942. 248 Seiten. Brosch. Fr. 4.80.

eines jeden Götzendienstes: Taubheit, Aberglaube, Wahrheitsfeindschaft, Freiheitsfeindschaft, sittliche Trägheit ... usw. Kuno Fiedlers Buch gibt weiter eine in ihrer Art erstmalige Analyse der Orthodoxie und der Orthodoxen. Da wird gezeigt, wie die Orthodoxie gerade mit ihrer autoritären Auffassung und Auswertung der Bibel in Widerspruch steht — zur Bibel selbst. Wo das Alte und das Neue Testament ihren Höhepunkt erreichen, nämlich bei Jeremias und bei Jesus, wird dieses Vergötzen der Schrift in aller Deutlichkeit abgelehnt. Allen Sünderinnen und Sündern vergibt Jesus, setzt sich mit ihnen an den Tisch, hält sie des Glaubens für fähig ... nur gegen eine Sorte von Mitmenschen braucht er unversöhnliche Worte — gegen die Schriftgelehrten, die Orthodoxen seiner Zeit, die «Heuchler», die «übertünchten Gräber», die «Schlangen», das «Otterngezüchte»! Fiedler weist nach, wie durch die Orthodoxie, welche an Stelle der schlichten und unmißverständlichen Forderungen Christi den Glauben an Dogmen (einen rein äußerlichen und darum unfruchtbaren Glauben) setzt, das Leben in zwei Sphären getrennt wird, die immer entfernter nur miteinander zu tun haben: in eine diesseitige, der der schwache Mensch nur sehr unvollkommen gegenübersteht, und eine geistige, deren er durch den «rechten Glauben» teilhaftig werden kann. Währenddem bei der religiös-sozialen Bewegung das «Reich Gottes auf Erden» Mittelpunkt der sehr ernsten, persönlich und gesellschaftlich verpflichtenden Verkündigung ist, sind für die Orthodoxie die Dinge dieser Welt von sekundärer Bedeutung!

Damit ist erklärt, warum sich die Kirche dann, wenn sie sich geistig im Sinne der Orthodoxie entwickelt, fortbewegt von den gesellschaftlichen und politischen Erscheinungen. Einmal ist es das «Bekenntnis», einmal das «Wort allein», einmal der Probeband für ein Gesangbuch, um die der Streit geht, nie aber die Nöte unseres äußeren und inneren Lebens. Vor allem kommt die Kirche nicht mehr zu einer mannhaften Stellungnahme zu den großen, entscheidenden Fragen der Gegenwart; sie schweigt, wo es sich um Gut und Böse, um Recht und Unrecht, um Gewalt und Menschlichkeit, um Menschenrecht und Menschenvernichtung handelt. Darum erfährt auch der Sozialismus bei seiner Entwicklung von einem dogmatischen Kollektivismus zu einer freiheitlichen, persönlichen, föderalistischen, genossenschaftlichen Haltung von der Kirche keine Unterstützung.

Man lasse sich nicht täuschen! Was nützt es schon, wenn ein orthodoxer Theologe gelegentlich soziales Empfinden an den Tag legt! Der Not der Arbeitslosigkeit kann man ja auch durch Rüstung und Kriege begegnen, die Zerstörung der Familien kann man mit Ehestandsdarlehen und mit Zeugungswochen bekämpfen, die Freudlosigkeit des proletarischen Daseins kann man mit «Kraft durch Freude» übertönen ... für einen orthodoxen Theologen besteht kein innerer Zwang, einer freiheitlichen Arbeiterbewegung zur Seite zu stehen; er kann einer um die menschliche Freiheit ringenden sozialistischen Bewegung nicht helfen! Nicht allein deshalb kann er es nicht, weil die Orthodoxie jenes freigesinnte und unkomplizierte Erfassen der christlichen Lehre, welches modern denkenden Sozialisten eigen ist, ablehnt. Sondern auch deshalb

nicht, weil — wie Fiedler zeigt — den «Schriftgelehrten» Empfänglichkeit für *Religion* überhaupt fremd ist. An die Stelle der sittlichen Forderung tritt das Dogma. Die Orthodoxie ist darum — so unverständlich das zuerst auch scheinen mag — eine verhältnismäßig populäre Sache, sie *mußte* in den Zeiten der Reaktion und seelischen Depression zwischen den beiden heltkriegen Erfolg haben! Je absurder das Dogma ist, das man den Menschen zu glauben auferlegt, um so fester wird es in Krisenzeiten «geglaubt», denn solcher Glaube ist Sklavenart und entbindet von der mühseligen Nachfolge Christi.

Gerät so das Christentum unter dem Einfluß der Orthodoxie letztlich in Gegensatz zu *jeder* freiheitlichen Bewegung, so wäre es doch ein Irrtum, zu glauben, man könne den Orthodoxen ohne weiteres an seiner politischen Haltung erkennen. Der Orthodoxe kann — Fiedler legt besonderes Gewicht darauf, das nachzuweisen — Reaktionär oder Kommunist, Nationalsozialist oder Demokrat, Faschist oder Liberaler sein, wenn er vorwiegend auch zu autoritären gesellschaftlichen Systemen neigt. Er hat *die* Haltung, welche ihm gerade *nützt*; so ist es auch zu erklären, daß man heute in der Schweiz seine prominentesten Führer ihren Namen unter die Forderung nach der Freiheit des Wortes setzen sieht; doch täusche man sich nicht, für die Freiheit des Wortes wehrten sich diese Menschen erst, als sie von der Unterdrückung selbst betroffen waren! Hätten Faschismus und Zensur nur ihre *Gegner* getroffen, sie rührten bis auf diesen Tag keinen Finger! Wie lange ist Karl Barth doch Professor des Dritten Reiches gewesen — er wäre es auch geblieben, hätte sich der Staat nicht auch in seine «theologische Existenz» eingemischt!

Orthodoxie hat mit Religion nichts gemein, sie hat darum — Fiedler widmet dem ein ganzes Kapitel! — auch mit *Moral* nichts gemein! Nicht daß sie nicht wüßte, daß die Schrift diese oder jene Sünden verbietet; das «Du sollst nicht...» kennen die Orthodoxen recht gut; keine Beziehung aber haben sie zur Lehre Christi, welche die Menschen aufruft, zu bauen und mitzuarbeiten an einem kommenden Reich der Liebe und der Brüderlichkeit unter den Menschen! So kommen sie z. B. zu der Behauptung, der zürnende Rachegott werden den Menschen trotz allem gnädig sein, einzig und allein, weil Christus für sie sein unschuldig Blut vergossen habe, und darum gelte es, an «das Kreuz» u. a. m. zu glauben. Nichts unchristlicher als solche Theologie; sie kann sich mit jeder Abscheulichkeit unter den Menschen abfinden, auch mit Faschismus und Krieg, welche ja ihr wichtigstes Anliegen, eben den «Glauben», nicht berühren! —

Gegenkraft gegen die *protestantische* Orthodoxie — es gibt auch eine katholische, jüdische, mohammedanische usw. — war der protestantische *Liberalismus*, welcher in der Schweiz eine hoffnungsvolle Entwicklung nahm, bis er sich — zu eng verbunden mit dem herrschenden und in seiner Herrschaft immer stärker bedrohten, darum selbst immer weniger liberalen Besitzbürgertum — in Mutlosigkeit verlor; den Kampf wieder aufgenommen hat — nun mit einer sehr antikapitalistischen Haltung, und darum auch so grenzenlos gehaßt! — die «*Religiös-soziale Bewegung*» von Leonhard Ragaz. In dem Maß, als der Einfluß dieser Bewegungen auf die Kirche in den letzten zwei Jahrzehnten zurückging, in

dem Maß hörte die Befruchtung der sozialistischen Bewegung durch das Christentum auf; was bedeutet es schon, daß da einige orthodoxe Protestanten Mitglieder der Partei waren, sie wirkten doch in keiner Weise! —

Immer noch stehen da und dort Sozialdemokraten in den kirchlichen Behörden. *Welches ist ihre Aufgabe?* Sie müssen unbedingte Gegner der Orthodoxie sein! Ragaz hat darauf seit langem hingewiesen, ohne großen Erfolg leider! Vielleicht ist das Buch von Kuno Fiedler so geschrieben, daß es Gehör findet! Es ist sehr scharf — für empfindliche Seelen vielleicht zu scharf — formuliert; vielleicht aber wird man gerade deshalb *verstehen!* Man dient weder der Kirche noch der Religion, wenn man sich der orthodoxen Mode, der dialektischen Theologie Karl Barths anschließt. Man dient damit aber auch gar nicht dem Brefreiungskampf des arbeitenden Volkes! Denn wenn aus dem Christentum neue starke Kräfte des Rechts und der Freiheit fließen sollen, dann muß es selbst erst befreit werden von Dogma und Schriftgelehrsamkeit. Und wenn sich heute die «Schriftgelehrten» gelegentlich wieder an die sozialistische Arbeiterbewegung heranpirschen, so vergesse man doch nie, wie wir von diesen Leuten verlassen und verraten waren, als der Faschismus über die Leichen unserer Treuesten hinwegschritt und in Ländern wie der Schweiz besondere seelische Tapferkeit verlangt war!

Sicherheit im Urteil über Pfarrer, die gewählt, und über Lehren, die verkündet werden sollen, wird der Sozialist, welcher in der Kirche wirkt, daraus gewinnen, daß er in den letzten zwei Jahrzehnten des Leidens und der Erniedrigung neu und für sein ganzes Leben gelernt hat, daß der Sozialismus eine Verkündigung der Freiheit des Menschen ist, daß er somit demokratisch ist (oder nicht ist), und daß er der Freiheit des Geistes und des Gewissens *ganz* dienen muß (auch im Bereich der Kirche)!

Nehru oder Gandhi?

Von Dr. Hermann Paul.

Kein Zweifel, daß das Mißlingen der indischen Mission Stafford Cripps' in breitesten Kreisen Englands schwere Enttäuschung hervorgerufen hat. Eine Enttäuschung, die, wenn wir ehrlich sein wollen, nicht nur von Englands Alliierten geteilt wird. Denn, wenn England auch seit den Tagen der Englisch-Indischen Handelskompagnie durch seine kapitalistisch-imperialistische Ausbeutungspolitik an der breiten Bevölkerung Indiens schweres Unrecht verübt hat, so hat es sich doch auch seit den letzten Menschenaltern als Anreger und Träger gewaltiger Fortschritte für den seit Jahrtausenden in politischer, sozialer und geistig-sittlicher Agonie liegenden «Subkontinent» und sein erstaunliches Völkergemisch erwiesen. Jene Schweizerin, die sich trotz mancher Enttäuschungen ihrer «Indischen Ehe» das tiefste Einfühlungsvermögen in die Seele Indiens bewahrt und namentlich auch in ihrem Buche «*Schleier vor Indiens Frauengemächern*» alle echten Kulturüberlieferungen und ihre sich ankündigende Renaissance begeistert gepriesen hat: *Frieda Hauswirth,*